

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!



„Wenn verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auf-

erstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,12-15)

Dieser Satz des heiligen Paulus beinhaltet das Wesentliche des christlichen Glaubens, nämlich den Glauben an die Auferstehung. Pointierter, ja auch engagierter könnte Paulus nicht zum Ausdruck bringen, wie sehr der Glaube an die Auferstehung das Herz des christlichen Mysteriums ausmacht. Nach innen hin ist die Frage nach der Auferstehung wohl DIE christliche Frage schlechthin, nach außen hin die Frage nach DEM CHRISTLICHEN, besonders im Kontext einer pluri-religiösen Gesellschaft.

Vor einige Monaten las ich folgenden Text: „Hoffnung bedeutet nicht glauben, dass alles gut ausgeht, sondern glauben, dass alles einen Sinn hat, wie immer es ausgeht.“ Der Glaube an die Auferstehung läuft einer „Kuschel-Religiösität“ zuwider. Er bedeutet nicht simpel: „Ende gut, alles gut.“ Er meint vielmehr, dass alles – auch das, was nicht gut ist: Brüche, Verletzungen, Leid, Unheil,

Tod – im Letzten in jene Fülle des Lebens aufgehoben wird, die durch nichts getrübt werden kann. Wie sollen, ja können oder dürfen wir uns das denn vorstellen? Unser Vorstellungsvermögen gelangt da an seine Grenzen. Worauf wir aber vertrauen dürfen, ist die Botschaft Jesu. Jesus selbst hat in verschiedensten, z.T. sehr bunten und bewegten Bildern und Vergleichen von jenem Leben in Fülle gesprochen, zu dem wir berufen sind: Er sprach von Festmählern, von Hochzeitsfeiern, von bereiteten Wohnungen und freudigem Wiedersehen. Wird er diesen Verheißungen treu bleiben? Vielleicht führt uns die Frage nach dem Auferstehungsglauben zur Frage nach unserem Vertrauen zu Jesus Christus und weiter zum Vertrauen an jenen Gott, den Jesus seinen Vater genannt hat; an jenen Gott, der Jesus treu geblieben ist durch alles menschliche Scheitern hindurch; an jenen Gott, den Jesus verzweifelt angerufen hat: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (vgl. Mt 27,46) und dem er sich doch im selben Moment blindlings übereignet hat: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ (Lk 23,46) Trauen wir Gott zu, dass er seiner Verheißung eines Lebens in Fülle, ja in überströmender Fülle, treu bleiben wird, selbst wenn wir die Erfahrung machen, dass unser Leben auf vielfältige Weise eingeschränkt und bedroht ist? Diese Frage rührt mich an in meiner ganz persönlichen Beziehung zu Jesus Christus und zu seiner Botschaft, die er nicht nur verkündet, sondern mit seinem gewaltsamen Tod im wahrsten Sinn des Wortes mit seinem eigenen Blut besiegelt hat. Wie stehe ich dazu? Der Glaube an die Auferstehung ist in diesem

Sinne nicht eine theoretische Frage, die ich für wahr halten kann (oder eben nicht), sondern betrifft im Kern meine persönliche und einmalige Gottesbeziehung, und zwar die Beziehung zu jenem Gott, den Jesus geoffenbart hat.

Vor diesem Hintergrund stimmt es mich sehr nachdenklich, dass – glauben wir den Umfragen – mehr und mehr Christen mit dem Auferstehungsglauben „so ihre Probleme haben“. Das Bedenkliche sehe ich dabei gar nicht so sehr darin, dass der Auferstehungsglaube als solcher Probleme bereitet – das kann ja durchaus den positiven Effekt haben, sich mit dem eigenen Glauben intensiv auseinanderzusetzen, sich zu fragen, wie denn dieser Glaube in mein Leben hineinstrahlt, wie er

sich auswirkt, oder ob er für mich eine bloß theoretische – und dann möglicherweise belanglose Angelegenheit bleibt. Bedenklich ist vielmehr, mit welcher Leichtigkeit und Bedenkenlosigkeit manchmal der Auferstehungsglaube beiseite geschoben und etwa mit dem Gedanken der Wiedergeburt oder der Seelenwanderung „ersetzt“ oder durchtränkt wird. Damit wird aber im Letzten der Glaube an einen Gott „aufs Spiel gesetzt“, der eine ganz persönliche und einmalige Beziehung mit mir eingeht, der mir Leben verheißt und der mir treu ist und bleiben wird, heute und in Ewigkeit! Ich wünsche Ihnen von Herzen eine gesegnete österliche Buß- und Festzeit,

Ihr fr. Martin M. Lintner OSM

Sternwallfahrt der Servitanischen Familie
am Samstag, dem 2. Juni, nach Maria Waldrast, Tirol.

Info und Anmeldung bei fr. Fero M. Bachorik (Tel. 0512/588883)
oder Herrn Walter Egger (Tel. 0699/17332215).

Aus dem Kalender des Servitenordens (März – April – Mai)

- | | |
|----------|---|
| 19. März | <i>hl. Josef, Provinzpatron</i> |
| 30. März | <i>Maria unter dem Kreuz</i> |
| 4. Mai | <i>hl. Peregrin, Patron der Krebskranken</i> |
| 8. Mai | <i>Maria, Mutter und Mittlerin aller Gnaden</i> |
| 11. Mai | <i>sel. Johannes Benincasa</i> |
| 12. Mai | <i>sel. Franz von Siena</i> |
| 16. Mai | <i>hl. Johannes Nepomuk, Provinzpatron</i> |
| 30. Mai | <i>sel. Jakob Philipp Bertoni</i> |

Marienikonen: Gottesmutter von Wladimir

Der Begriff „Ikone“, aus dem Griechischen „Bild“ oder „Abbild“, bezieht sich auf ein Holztafelgemälde mit sakralem Darstellungsinhalt, welches nach strengen Regeln einer seit Jahrhunderten über-

lieferten Technik entstanden ist. Diese Bezeichnung hat man mit der Zeit auch für solche sakralen Bilder verwendet, deren Anfertigungstechnik andere Regeln verfolgte. Die Anfänge der Ikonenmalerei gehen zurück in die byzantinische Welt mit Zentrum in Konstantinopel, also in den christlichen Osten. Die Ostkirche verwendete die Ikonen als Kultgegenstand zum Verehren, als Lehrinstrument und Mittel

zur Veranschaulichung der unsichtbaren Welt und als Zeichen der Gegenwart Gottes. Diese Verständnisart von Ikone war letztlich auch der Ausweg aus dem „ikonoklastischen Streit“ (726-842 n.Chr.), in dem die sogenannten Ikonoklasten die

Ikonenverehrung für eine Art Götzendienst hielten, den es zu bekämpfen galt. Die Ikonoklasten haben deshalb leider Ikonen in großer Zahl und mit unschätzbarem Wert zerstört. Nachdem der Ikonok-



klasmus jedoch als Irrlehre abgelehnt worden war und überwunden werden konnte, blühte die Ikonenverehrung erst richtig auf. Unter den am meisten verbreiteten Ikonen findet man Marienikonen. Laut einer alten Überlieferung sollen die ersten Marienikonen bereits zu Lebzeiten Mariens entstanden sein, und zwar als Werk des Evangelisten Lukas, der auch Arzt und Maler gewesen sein soll. Drei Mari-

engemälde werden ihm zugeschrieben. Die Ikone der „Gottesmutter von Wladimir“ wird auch dazugerechnet, auch wenn man von keinem Lukas-Original reden kann, sondern höchstens von einer Kopie.

Diese Ikone der „Gottesmutter von

Wladimir“ dürfte um 1130 n.Chr. in Konstantinopel gemalt und später nach Kiew gebracht worden sein. Der kriegerische Fürst Andrej Bogoljubski betrachtete die Jungfrau Maria als Schutzpatronin seiner russischen Länder und weihte ihr die wichtigsten Kirchen, davon auch die Kathedrale in der Stadt Wladimir. In diese Kirche brachte er aus Kiew die byzantinische Marienikone, die später als „Wladimirskaja“ oder „Gottesmutter von Wladimir“ bekannt wurde. Sie sollte den Feind von der Stadt fernhalten. Andrej Bogoljubski führte sie aber bei seinen Feldzügen mit sich und schrieb ihr seine Siege zu. Als Ende des 14. Jahrhunderts die Heere Tamerlans Moskau erobern wollten, wurde die Ikone in die Stadt geholt. Am Tag ihrer Ankunft zog der Feind unversehens ab und verließ die Rus. Dadurch wuchs der Glaube an die Wundertätigkeit der Gottesmutterikone noch an.

Das Bildnis zeigt die Gottesmutter, wie sie das Christuskind auf ihrem rechten Arm hält und mit ihrer Linken auf das Kind zeigt, während es seinen Kopf an die Mutter schmiegt und mit seiner rechten Hand nach ihrer Schulter greift. Die Mutter ist mit schwarzem Mantel bekleidet, dessen Saum mit Gold durchwirkt ist. Auf ihrem Kopf und auf beiden Schultern ist je ein Goldstern angebracht. Ihr Gesicht ist dunkelbraun, ihre blassen Lippen sind aufeinandergepreßt und ihr tiefer Blick richtet sich zum Ikonenbetrachter. Das Kind ist mit goldenstrahlendem Gewand bekleidet. Es blickt mit glänzendem Gesicht, welches die Züge eines Erwachse-

nen trägt, zu seiner Mutter. Seine anderen Körperteile sind dunkelbraun. Aus dem Bildhintergrund strahlt ein glutartiges Licht hervor, von dem die Mutter und das Kind umhüllt werden. Die Ikone trägt an den oberen Ecken eine griechische Beschriftung, zwei Monogramme mit der Bedeutung: „Mutter Gottes“ und „Jesus Christus“.

In dieser Darstellung verbinden sich zwei Typen von Marienikonen. Einerseits wird Maria als die Zarte oder Barmherzige (griechisch „Eleusa“) gezeigt, die ihr Kind liebkost und gleichzeitig ihren prophetisch gesehene Kummer um dieses Kind in ihrem Blick ablesen lässt, und andererseits als die Wegweiserin (griechisch „Hodigitria“), die mit ihrer Hand auf den Sohn Gottes deutet und dabei dem Ikonenbetrachter tief in die Augen schaut, als ob sie ihm sagen möchte: „Folge ihm nach, er ist der Weg!“. Weiter ist hier mit den drei Sternen der urchristliche Glaube an die Jungfräulichkeit Mariens zum Ausdruck gebracht, die sie vor, während und nach der Geburt beibehalten hat. Die Farbensymbolik erinnert noch an einen anderen Glaubensartikel: Der Sohn Gottes (Goldgewand) ist Mensch geworden (brauner Körper). Der schwarze Mantel Mariens mit goldenem Saum weist hin auf das geheimnisvolle Wirken Gottes an seiner Schöpfung, die in Maria verkörpert wird. Und dieses ganze Geschehen wird von dem unnahbaren Gott, dem glut- und goldstrahlenden Licht, von hinten her getragen.

fr.Fero M. Bachorik OSM

Tsunami-Hilfe in Indien Eine (Zwischen-)Bilanz

Die Bilder von der schrecklichen Tsunami-Katastrophe nach Weihnachten 2004, die weite Teile der Küsten vieler südostasiatischer Länder verwüstete, sind uns noch in lebendiger Erinnerung. Bei uns ist inzwischen jedoch schon längst wieder der Alltag eingelebt. Für die Betroffenen und Hinterbliebenen der Opfer ist der Weg zurück in ein halbwegs

geregeltes Leben jedoch ein langwieriger und beschwerlicher Prozess. Dank der vielen Spenden aus allen Ländern, in denen Serviten präsent sind, konnten die indischen Brüder in den Regionen, in denen sie wirken, unterschiedliche Hilfsprojekte starten. Unmittelbar nach der Katastrophe galt die erste Sorge der direkten Hilfe und Versorgung der Betroffenen. Damals konnten 750 Familien mit Nahrung und Kleidung versorgt werden, für 350 Schüler und Studenten wurden neue Bücher, Hefte, Schreibutensilien usw. gekauft. Wie uns fr. Susaimani, Vikar des indischen Vikariats, und fr. Sahayaraj, Koordinator des Serviten-Tsunami-Hilfeteams, berichten, konnten inzwischen jedoch auch langfristige Projekte verwirklicht werden. Bei seinem Besuch in den vergangenen Monaten November-Dezember konnte sich Generalprior fr. Angel M. Ruiz Garni-



ca selbst ein Bild über den Fortgang der Hilfsprojekte machen. In mehreren Dörfern werden von den Serviten Studienbörsen für insgesamt 9 Studenten aus betroffenen Familien finanziert. Die ersten Studenten konnten ihr Studium bereits erfolgreich beenden, andere stehen in diesem Jahr vor dem Abschluss. In einem Dorf musste die Unterstützung von Studenten abgebrochen werden, da wiederholt Fälle von Missbrauch der Gelder für die Studienbörsen bekannt geworden sind. In den Dörfern Pattinamcherry und Tharangambadi wurde für 150

Schüler ein Zentrum für Nachhilfeunterricht organisiert. In Uyyalikkuppam, einem Dorf an der Küste, besuchte der Generalprior die Fischerfamilien, denen insgesamt 58 neue Fischernetze, 10 Holz- und ebenso viele Motorboote gekauft werden konnten, sodass sie heute wieder von der Fischerei leben können. In diesem Dorf wurde für eine Gruppe von 17 jungen Frauen ein Nähkurs organisiert. In einer feierlichen Zeremonie überreichte der Generalprior den Frauen eine Urkunde über den erfolgreichen Abschluss des Kurses und konnte jeder von ihnen, zu deren großen Freude und Überraschung, eine eigene Nähmaschine schenken. Ein zweiter Nähkurs mit

ca selbst ein Bild über den Fortgang der Hilfsprojekte machen. In mehreren Dörfern werden von den Serviten Studienbörsen für insgesamt 9 Studenten aus betroffenen Familien finanziert. Die ersten Studenten konnten ihr Studium bereits erfolgreich beenden, andere stehen in diesem Jahr vor dem Abschluss. In einem Dorf musste die Unterstützung von Studenten abgebrochen werden, da wiederholt Fälle von Missbrauch der Gelder für die Studienbörsen bekannt geworden sind. In den Dörfern Pattinamcherry und Tharangambadi wurde für 150

Schüler ein Zentrum für Nachhilfeunterricht organisiert. In Uyyalikkuppam, einem Dorf an der Küste, besuchte der Generalprior die Fischerfamilien, denen insgesamt 58 neue Fischernetze, 10 Holz- und ebenso viele Motorboote gekauft werden konnten, sodass sie heute wieder von der Fischerei leben können. In diesem Dorf wurde für eine Gruppe von 17 jungen Frauen ein Nähkurs organisiert. In einer feierlichen Zeremonie überreichte der Generalprior den Frauen eine Urkunde über den erfolgreichen Abschluss des Kurses und konnte jeder von ihnen, zu deren großen Freude und Überraschung, eine eigene Nähmaschine schenken. Ein zweiter Nähkurs mit

Schüler ein Zentrum für Nachhilfeunterricht organisiert. In Uyyalikkuppam, einem Dorf an der Küste, besuchte der Generalprior die Fischerfamilien, denen insgesamt 58 neue Fischernetze, 10 Holz- und ebenso viele Motorboote gekauft werden konnten, sodass sie heute wieder von der Fischerei leben können. In diesem Dorf wurde für eine Gruppe von 17 jungen Frauen ein Nähkurs organisiert. In einer feierlichen Zeremonie überreichte der Generalprior den Frauen eine Urkunde über den erfolgreichen Abschluss des Kurses und konnte jeder von ihnen, zu deren großen Freude und Überraschung, eine eigene Nähmaschine schenken. Ein zweiter Nähkurs mit

22 Teilnehmerinnen hat bereits begonnen. Weiters konnte hier durch die Spendengelder eine Trinkwasseraufbereitungsanlage errichtet werden. In Veerapondy hingegen besichtigte der Generalprior das Bauareal, auf dem zur Zeit insgesamt 22 Kleinhäuser für Familien entstehen. Dabei wurde der Gast von den Menschen des Dorfes auf herzliche Weise begrüßt und mit traditionellen Gesten geehrt. Die Menschen baten den Generalprior, ihren Dank an die ganze Ordensfamilie weiterzuleiten. In Veerapondy-Nagar hingegen konnte eine Wohnanlage, bestehend ebenso aus 22 Kleinfamilienhäusern, sowie zwei nach dem Tsunami renovierte Häuser feierlich gesegnet werden. In diesem Dorf leben vorwiegend Kleinbauern, deren küstennah gelegene Felder durch die Überflutung zerstört worden sind. Viele von ihnen verloren ihren ganzen Viehbestand. Dank der Spendengelder konnten für sie insgesamt 100 Ziegen angekauft werden, sodass sie inzwischen wieder einen bescheidenen Kleinviehbestand haben. Für



eine Familie wurde ein Grundstück für die Errichtung eines eigenen Häuschens gekauft. Die Segnung der neuen Häuser fand am 8. Dezember statt, bei dem das Dorf auch das Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens feierte. So waren alle Dorfbewohner auf den Beinen, die Häuser waren festlich geschmückt. Anwesende Vertreter der Diözese Pondy-Cuddalore sowie der politischen Regierung der Region würdigten die Hilfsmaßnahmen unseres Ordens und unterstrichen im Besonderen die Tatsache, dass unsere Brüder die einzelnen Projekte nach ausführlichen Gesprächen und in enger Kooperation mit der betroffenen Bevölkerung durchgeführt hatten. Wieder wurde an den Generalprior die eindringliche Bitte geäußert, den Dank der Bevölkerung an alle Spender und Wohltäter weiterzuleiten. Dieser Bitte möchte auch unsere Redaktion gerne entsprechen und allen Spendern in Österreich, Deutschland und Südtirol herzlich danken!

eine Familie wurde ein Grundstück für die Errichtung eines eigenen Häuschens gekauft. Die Segnung der neuen Häuser fand am 8. Dezember statt, bei dem das Dorf auch das Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens feierte. So waren alle Dorfbewohner auf den Beinen, die Häuser waren festlich geschmückt. Anwesende Vertreter der Diözese Pondy-Cuddalore sowie der politischen Regierung der Region würdigten die Hilfsmaßnahmen unseres Ordens und unterstrichen im Besonderen die Tatsache, dass unsere Brüder die einzelnen Projekte nach ausführlichen Gesprächen und in enger Kooperation mit der betroffenen Bevölkerung durchgeführt hatten. Wieder wurde an den Generalprior die eindringliche Bitte geäußert, den Dank der Bevölkerung an alle Spender und Wohltäter weiterzuleiten. Dieser Bitte möchte auch unsere Redaktion gerne entsprechen und allen Spendern in Österreich, Deutschland und Südtirol herzlich danken!

Vertreter der Diözese Pondy-Cuddalore sowie der politischen Regierung der Region würdigten die Hilfsmaßnahmen unseres Ordens und unterstrichen im Besonderen die Tatsache, dass unsere Brüder die einzelnen Projekte nach ausführlichen Gesprächen und in enger Kooperation mit der betroffenen Bevölkerung durchgeführt hatten. Wieder wurde an den Generalprior die eindringliche Bitte geäußert, den Dank der Bevölkerung an alle Spender und Wohltäter weiterzuleiten. Dieser Bitte möchte auch unsere Redaktion gerne entsprechen und allen Spendern in Österreich, Deutschland und Südtirol herzlich danken!

Projekte nach ausführlichen Gesprächen und in enger Kooperation mit der betroffenen Bevölkerung durchgeführt hatten. Wieder wurde an den Generalprior die eindringliche Bitte geäußert, den Dank der Bevölkerung an alle Spender und Wohltäter weiterzuleiten. Dieser Bitte möchte auch unsere Redaktion gerne entsprechen und allen Spendern in Österreich, Deutschland und Südtirol herzlich danken!

Dieser Bitte möchte auch unsere Redaktion gerne entsprechen und allen Spendern in Österreich, Deutschland und Südtirol herzlich danken!

Unsere Novizen Titus und Joseph berichten aus Siena...

Es freut uns, unsere Erfahrung, die wir in Siena zusammen mit zehn anderen Novizen aus Italien machen dürfen, mit Ihnen zu teilen. Am 10. Juli 2006 brachen wir von Innsbruck nach Siena auf, um uns die italienische Sprache vor dem Novizi-

atsbeginn im notwendigen Maße anzueignen. Auf diese Weise machten wir einen neuen Anfang im Ordensleben. Übrigens: Siena ist bekannt für einige Sachen, sowohl im Bereich der Religiosität, als auch der Kultur. Im Bereich der Kultur ist

Siena berühmt für das Pferderennen, den „Palio“. Dieses Ereignis findet zweimal im Jahr statt. Wir konnten im August diesem Spektakel beiwohnen. Es war wirklich sehenswert. Wir waren in besonderer Weise überrascht, dass diese Veranstaltung mit dem Fest der Himmelfahrt Marias verbunden ist, obwohl es in der ganzen Stadt an diesem Tag keine Marianische Prozession gibt. Statt dessen gibt es einen Pferdezug. Während die Pferde voraus geführt wurden, folgten ihnen die Leute und sangen Volkslieder. Wir haben uns gefragt, ob das ganze Geschehen nicht vielleicht eine Erinnerung an den antiken römischen Brauch des Pferderennens aus vorchristlicher Zeit ist.

Im religiösen Bereich kann man hingegen erfahren, dass Siena mit vielen heiligen und seligen Männern und Frauen gesegnet ist. Zum Beispiel die heilige Katharina ist aus Siena. Sie ist eine der bekanntesten Heiligen in der Kirchengeschichte. Wir haben ihr Elternhaus besucht und sind inzwischen viele Male dorthin gegangen. Jedes Mal neu ein beeindruckendes Erlebnis! Unter den Heiligen aus Siena gibt es auch zwei Selige unseres Ordens, Joachim und Francesco, deren sterbliche



Titus (re.) und Joseph (li.) beim Eintritt ins Noviziat in Siena (mit fr. Fero M.)

Überreste in der Basilika unseren Ordens aufbewahrt werden. Es ist interessant, dass viele Heilige und Selige in der Geschichte der Serviten auf die eine oder andere Weise mit dem Servitenkloster in Siena in Berührung standen. Einige haben wahrscheinlich ihr Noviziat

hier gemacht, so z.B. der hl. Peregrin von Forlì. So bereitet es uns eine große Freude, ja wir erachten es als Ehre, dass auch wir das Noviziat in diesem geschichtsreichen Kloster machen dürfen. Manchmal denken wir uns

vor dem Schlafengehen: Wahrscheinlich schläfst du jetzt gerade im gleichen Zimmer, in dem diese heiligen und seligen Männer auch geschlafen haben. Wir hoffen es! Denn selig sind, die nicht sehen und doch glauben. So ein einzigartiges Privileg für uns beide!

Nun möchten wir noch gerne einige Erfahrungen aus dem Noviziat mit Ihnen teilen. Die Wüste ist der Ort der Gottesbegegnung und der Entscheidung. Um die Hilfe Gottes sowie die Begleitung der Muttergottes für ein erfolgreiches Noviziat zu erbitten, haben wir uns vor Beginn des Noviziats auf den Monte Senario zurückgezogen und dort an Exerzitien teilgenommen. Es war für uns ein beson-

deres Erlebnis, auf dem Monte Senario einige Tage zu verbringen, weil dort ja die sieben Gründer unseren Orden gestiftet haben. Lange Zeit haben wir vor dem Altar, in dem die Reliquien der sieben Väter aufbewahrt werden, um die Gnade eines guten Noviziats gebetet.

Der Eintritt in das Noviziat fand am 23. August statt, am Festtag des heiligen Philipp Benitius, mit einem einfachen und frohen Ritus nach der heiligen Messe. Fr. Sergio M. Ziliani war in Vertretung des Koordinators der Confites, fr. Martin M. Lintner, gekommen und hat uns offiziell ins Noviziat aufgenommen. Fr. Fero M. Bachorik, unser Magister in Innsbruck, hat P. Provinzial Gottfried vertreten. Fr. Paolo M. Orlandini ist der Magister der Novizen. Neben anderen Dingen bietet das Noviziat den Novizen eine entsprechende Zeit, um durch die Teilnahme am Gemeinschaftsleben zu einer tieferen Kenntnis und Erfahrung des Ordenslebens zu gelangen. Zurzeit sind wir mit

dem Studienprogramm des Noviziates beschäftigt. Wir lernen die Spiritualität, die Geschichte, die Liturgie sowie die Konstitutionen des Ordens und die Regel des hl. Augustinus besser kennen. Gemeinsam mit der Gemeinschaft haben wir auch schon interessante Ausflüge und Studienfahrten unternommen. Bis jetzt haben wir folgende Orte besucht: Rom, Todi und Viareggio. In Todi hat der heilige Philippus seine letzte Lebenszeit verbracht, er liegt dort in unserer Kirche begraben. In Viareggio haben wir das Grab des hl. Anton Pucci besucht. Die erste Hälfte des Noviziatsjahres ist schon vorbei. Das Noviziat ist bisher sehr interessant und für uns sehr bereichernd, sodass wir zufrieden sind und uns richtig wohl fühlen. Wir hoffen, dass auch die zweite Hälfte gut gelingt, und freuen uns schon, wenn wir am Ende des Noviziats im August die erste Profess ablegen dürfen.

Titus und Joseph, Novizen

Bischof P. Bernardino M. Piccinelli: Diözesaner Seligsprechungsprozess abgeschlossen

Am 8. Oktober 2006 wurde der 1996 eröffnete diözesane Seligsprechungsprozess für Bischof P. Bernardino M. Piccinelli aus dem Servitenorden abgeschlossen. Damit wird die Causa an die zuständige Kongregation in den Vatikan weitergeleitet.

Bischof P. Bernardino wurde im Jahre 1905 in Madonna die Fornelli (Bologna) geboren und trat als Jugendlicher in den Servitenorden ein, wo er 1928 zum Priester geweiht wurde. Er wirkte als Erzieher in Ronzano bei Bologna und in Reggio Emilia. In seiner Aufgabe als Erzieher

legte er den Akzent im Besonderen auf die Ausbildung der persönlichen Verantwortung sowie auf die Bedeutung der festen persönlichen Überzeugungen eines jeden Einzelnen und deren Auswirkung auf die ganze Gesellschaft. 1937 wurde er zum Pfarrer der Servitenpfarre in Ancona ernannt. Sein seelsorgliches Wirken war geprägt durch einen einfühlsamen Stil sowie durch eine Güte und Milde, sodass er von den Menschen als „guter Hirt“ erfahren wurde. Er lebte seinen Dienst aus einer innigen Frömmigkeit heraus und hatte stets ein offenes Herz für die Leidenden und Armen. Viele Menschen haben durch seine seelsorgliche Begleitung und geistliche Führung inneren und äußeren Frieden gefunden. 1966 wurde er zum Bischof geweiht und zum Weihbischof der

Erzdiözese Ancona ernannt und noch im selben Jahr zum Generalvikar der Diözese. Der Bischof schätzte ihn als aufmerksamen und treuen Mitarbeiter, auf den er sich ganz verlassen konnte. Am



Bischof Piccinelli bei einem Besuch in Innsbruck (1967) mit den damaligen Studenten fr. Riccardo M. Casagrande und fr. Lino M. Pacchin

1. Oktober 1984 verstarb P. Bernardino in Ancona. Seitens der Bevölkerung von Ancona findet seither die Anerkennung der Heiligkeit des Lebens von P. Bernardino

in einer großen Verehrung Ausdruck, die weit über die Diözesangrenzen hinausreicht. Im Gebet um seine Seligsprechung wird sein Glaubenszeugnis zusammengefasst: „Gott, du hast im Leben von P. Bernardino dein Antlitz des guten Hirten und der Barmherzigkeit aufstrahlen lassen. Gib, dass wir seine Milde und sein Bemühen nachahmen, den Mitmenschen in ihren Bedürfnissen und Nöten entgegen zu gehen. Schenk uns die Gnade, dass P. Bernardino zur Ehre der Altäre erhoben wird, und erhöere unsere Bitten, die wir durch seine Fürsprache

an dich richten.“

Gebetserhörungen können gemeldet werden an: Generalpostulator der Serviten, Piazza San Marcello 5, 00187 Roma, Italien.

Erfahrungen in der Krankenhauseelsorge: Offen-Sein für den konkreten Menschen in seiner schwierigen Situation

Wir kennen viele Sätze, Gedanken und Aufforderungen aus der Bibel. Besondere Worte Jesu sind eine Praxisanleitung für christliches Leben in der Nachfolge. Mir persönlich ist ein Satz aus dem Matthäusevangelium Leitlinie und Richtschnur für meine Tätigkeit als Krankenhauseelsorger geworden: „Ich war krank und ihr habt mich besucht...“ (vgl. Mt 25,36). Das zitierte Wort Jesu erinnert mich jedes Mal, wenn ich zu einem Kranken gerufen werde, dass es Christus selber ist, der mich durch den Kranken ruft. Schon in der klinischen Krankenhauseelsorgeausbildung (KSA) ist mir dieser Satz aus dem Matthäusevangelium oft begegnet und dann ans Herz gewachsen. Er half damals mir und auch meinen KollegInnen, uns während der Zeit der Ausbildung auf unseren zukünftigen Dienst einzulassen. Mir bleibt daher auch unvergessen, wie uns der Ausbilder seinerzeit recht plastisch vor Augen führte, welche wechselseitige Beziehung in diesem Satz steckt und welcher Anspruch in dieser Forderung liegt: Zum einen erwartet die/der Kranke, dass er/sie nicht allein gelassen wird in einer meist außergewöhnlichen und schwierigen, aber auch wichtigen Phase seines/ihrer Lebens; zum anderen stellt es für die SeelsorgerInnen keine leichte Situation dar, die Tür zu einem Krankenzimmer zu öffnen: Wer erwartet mich da hinter der Tür? In welcher Situation befindet sich dieser Patient? Zudem wurde mir/uns auch

beigebracht, wieviel wir in einem einzigen Augenblick wahrnehmen können. Der Ausdruck „Augen-Blick“ wörtlich genommen bzw. verstanden bedeutet: Ich kann in dem Moment, in dem ich in ein Zimmer eintrete, eine Situation und einen Menschen optisch ganz wahrnehmen. Dies ist bis heute so geblieben: Ich nehme den/die Menschen wahr, die dort im Zimmer sind, ihre Kleidung, ihre körperliche und psychische Verfassung, wie das Zimmer gestaltet ist, und und und...! Dazu bedarf es auch einer inneren Sammlung, die das ermöglicht, sodass sich der Augenblick einprägt. Später durfte ich oft die Erfahrung machen, wie entscheidend diese ersten „Augenblicke“ oft sind, für den Patienten ebenso wie für mich als Seelsorger.

Heute ist in der Krankenhauseelsorge das Kranken-Haus in erster Linie als eine Begegnungsstätte von und für Menschen zu verstehen. Das bedeutet im praktischen Verständnis: Es geht um alle, die mit Kranken zu tun haben oder zu tun bekommen, und um alles, was für einen Kranken notwendig ist. Im Ausbildungskurs fassten wir es einmal zusammen und kamen auf mindestens 16 Personen, die ein Kranker benötigt, all jene Personen, die im umfassenden Sinne das therapeutische Team bilden: Arzt, Schwester, Pfleger, Laborassistentin, Stationssekretärin, Besuchsdamen/herren, SeelsorgerIn, Angehörige, Putzfrau, SozialarbeiterIn und und und...! Krankenhaus-

seelsorge umfasst somit alle Beteiligten und nicht ausschließlich die Kranken. Sie umfasst neben den PatientInnen auch die Angestellten von den Boten bis zum Geschäftsführer. Ich persönlich bin dankbar, dass sich die Krankenhauseelsorge heute in diesem umfassenden Sinn so versteht! Es geht dabei im Wesentlichen darum, alles und alle im Krankenhaus auf die Bedürfnisse und Nöte der Kranken hin auszurichten. Von daher ist es auch verständlich, dass wir – im wahrsten Sinn des Wortes – alles stehen und liegen lassen, wenn wir an ein Krankenbett gerufen werden.



P. Klemens M. in der Kapelle von „Bergmannsheil“

Mein persönliches Augenmerk habe ich seit einiger Zeit auf die Sterbebegleitung gerichtet, weil ich davon überzeugt bin, dass wir diese Problematik besonders im Auge haben sollten. „Ich möchte an der Hand eines Menschen sterben“, so lautet ein Buchtitel, den ich vor Jahren mal so im Vorübergehen in einer Buchhandlung sah. So wie der Leitsatz aus dem Evangelium, hat mich auch dieser Titel angesprochen und erfasst. Mit KollegInnen habe ich dann ein Sterbeseminar besucht und konnte unser gemeinsames Unternehmen im Krankenhaus dort mit einbringen. Auch in der Sterbebegleitung sind wieder viele

Menschen miteinbezogen, die unmittelbar mit dem Kranken und Sterbenden zu tun haben: Schwestern, Pfleger, Ärzte, Angehörige u.v.m. Ich erlebe gerade in der Sterbebegleitung „Leben pur“. Diese Erfahrung ist so dicht und persönlich, so zutiefst menschlich, wie es in kaum einer anderen Situation möglich wird bzw. erfahrbar ist.

Da kommt mir auch der Leitsatz Mt 25,36 wieder ins Bewusstsein und gewinnt eine ganz neue Bedeutung für die direkte Nachfolge Jesu.

War ich zunächst sieben Jahre in Essen-Borbeck im St.-Philippus-Stift tätig, so wirke ich nun schon

das zweite Jahr hier in Buer im Krankenhaus „Bergmannsheil“. Gemeinsam mit dem evangelischen Seelsorger arbeite ich hier auch in der innerbetrieblichen Fortbildung in und für die Sterbebegleitung. Es ist dies ein Dienst, der uns alle fordert, bereichert und – ja – auch demütig macht. Kraft schöpfe ich für meinen Dienst als Krankenhauseelsorger in besonderem Maße bei der Feier der hl. Messe in der kleinen Krankenhaus-Kapelle. Dann erfüllt mich auch Dankbarkeit, dass wir Serviten diesen wichtigen Dienst an den kranken und sterbenden Menschen versehen können.

fr. Klemens M. Feiertag OSM

Feierliche Profess von fr. Oszkár M. Tauer



Am Hochfest Mariä Empfängnis, dem 8. Dezember 2006, gab es in unserer Kirche zu St. Joseph in Innsbruck eine Professfeier. Innerhalb der abendlichen Eucharistiefeier legte fr.

Oszkár M. Tauer seine feierliche Profess ab. Durch diesen öffentlichen Akt wird der Neuprofesse in die Ordensgemeinschaft der Serviten endgültig eingegliedert. Er verpflichtet sich zur Nachfolge Christi im Dienste an Gott und dem Nächsten nach dem Beispiel Mariens und verspricht, sein Leben im Sinne der evangelischen Räte der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zu führen. Zu diesem Anlass sind auch sieben Angehörige von fr. Oszkár M. aus Ungarn gekommen, um mit ihm die Freude dieses Ereignisses zu teilen.

Fr. Oszkár M. wurde am 3. März 1949 in Budapest geboren. In seiner Familie und in der Heimatpfarre wurde er christlich erzogen und für den Empfang der ersten Sakramente vorbereitet. Seine Schulausbildung schloss er als Elektrobetriebsingenieur ab. Beruflich war er jahrelang in mehreren Ländern Europas tätig. In dieser Zeit ließ er in seiner Glaubenspraxis etwas nach. Seine christlichen Wurzeln wurden jedoch nicht ganz verdeckt. Auf der Suche nach einer neuen Lebensqualität besuchte er den

bekanntesten Wallfahrtsort Medjugorje. Dies war für ihn eine einschneidende Erfahrung, die wesentlich seine weitere Lebensorientierung beeinflusste. Er lernte die Serviten in Eger (Ungarn) kennen und trat 1997 bei den Serviten in Wien ein. Seine Stationen während der Ausbildungszeit waren Wien, Siena, Maria Luggau und Innsbruck. Die feierliche Liturgie leitete unser Provinzial P. Gottfried M. Wolff. Ausgehend von der Auserwählung bzw. Berufung Mariens, Mutter Gottes zu werden, hat er in seiner Ansprache auf das Thema der Berufung hingewiesen, die sich als die von Gott für jeden Einzelnen zugeordnete Lebensaufgabe verstehen lässt. Die Teilnahme unserer ungarischen Gäste war ein guter Anlass dazu, eine der Lesungen auf ungarisch zu machen und nach der Kommunion die Melodie der ungarischen Nationalhymne erklingen zu lassen. Ein schönes Zeichen der brüderlichen Verbundenheit bei dieser Feier war die Anwesenheit der Mitbrüder, die aus fernen Gemeinschaften angereist sind: P. Klemens M. Feiertag aus Gelsenkirchen-Buer, P. Bernhard M. Egger aus Maria Luggau, fr. Johann Paul M. Müller aus Wien und fr. Silvo M. Bachorík mit fr. Arpád M. Duka aus Rom. Obwohl die Professfeier länger als die übliche Eucharistiefeier dauerte, konnte man eine zahlreiche Teilnahme seitens unserer Kirchenbesucher verzeichnen. Einen angenehmen Ausklang fand die Feier beim anschließenden Abendessen im Kloster mit den Mitbrüdern, Verwandten und Freunden des Neuprofessens.

„Ich lade euch ein, Diener der Hoffnung zu sein!“



P. Angel M. im Gespräch (bei einem Besuch in der Pfarre Rossau, Wien)

In einem Rundbrief an den Gesamtrorden lädt unser Generalprior fr. Ángel M. Ruiz Garnica ein, dieses Jahr unter die prophetische Aufgabe zu stellen, Diener der Hoffnung sein:

- Diener der Hoffnung in einer Welt, die Gott vergisst und so die Fülle nicht mehr erreicht, sondern in Unzufriedenheit und Frustration versinkt;
- Diener der Hoffnung in einer Welt, die „ihrer eigenen Kultur überdrüssig geworden ist“ und die in eine aufgesetzte globalisierte Identität gezwängt wird;
- Diener der Hoffnung in einer Welt, in der die „Diktatur des Relativismus“ bewirkt, dass die Menschen Opfer ihrer eigenen Launen werden;
- Diener der Hoffnung in einer Welt, die nach Stille dürstet und danach schmachtet, inmitten von Lärm und Konfusion Gehör zu finden;
- Diener der Hoffnung in einer ungläubigen Welt, die eines Glaubensweges bedarf, der

sie zu Gott führt, der „antiken und immer neuen Schönheit“;

- Diener der Hoffnung für alle, die keine Stimme haben und deren Willen, für Gerechtigkeit und Frieden zu kämpfen, gebrochen ist;
- Diener der Hoffnung, die unentgeltlich, ohne Erwartung von Gegengaben oder Dankbarkeit geben in einer habgierigen und unehrlichen Welt;
- Diener der Hoffnung, die deutlich machen, dass das Leben nicht nur Genuss und Wohlbefinden bedeutet, und die an das Loslassen und die Solidarität glauben;
- Diener der Hoffnung, die den Verheißungen Gottes und der Ankunft seines Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens, der Heiligkeit und der Gnade, der Liebe und der Wahrheit Glauben schenken;
- Diener der Hoffnung, die allen Geschöpfen gegenüber Beziehungen des Friedens, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der aufbauenden Liebe unterhalten;
- Diener der Hoffnung, die wissen, dass die Schöpfung noch in Geburtswehen liegt, die sich aber auch bewusst sind, jene Kräfte in sich zu tragen, die sie aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreien, um sie in die Freiheit der Kinder Gottes zu führen, der ihnen jene Freude schenken wird, die Christus verheißen hat und die niemand entreißen kann.
- Heilige Maria, Frau der Hoffnung, erfülle unsere Herzen mit der messianischen Freude, die Stumme sprechen, Taube hören und Lahme gehen lässt.

Maria, Mutter der Kirche und aller Menschen

Maria, du hast dich ganz Gott geschenkt,
und du hast auch deinen Sohn gegeben,
indem du ihn freigegeben hast für seine Sendung.

Du hast dich von allem befreit,
was auch nur im geringsten ein affektiver Besitzanspruch hätte sein können
oder ein Gefühl der Überlegenheit.
Deshalb warst du empfänglich für das große, neue Geschenk Gottes an dich:
die Jünger Jesu und die Urkirche, wie Lukas berichtet (vgl. Apg. 1, 14ff).

Du hättest dir dieses mühselige Ringen nicht erwartet,
Mutter zu sein und dein eigenes Kind zu verlieren,
damit sich in ihm die Liebe Gottes bekunde;
diese neuen „Geburtswehen“, ihn den Menschen zu überlassen,
um so allen Menschen Mutter zu werden.
Du hättest nie gedacht, dass die Liebe Gottes zu den Menschen so groß ist,
dass du deinen Sohn dahingeben musst und er auf diese Weise zu leiden hätte.
Aber da du deinen Sohn hingabst für die Menschen,
empfangst du in Johannes andere Kinder.

Maria, du hast in deinem Leben gelernt,
dass die Liebe Gottes zu den Menschen grenzenlos ist.
Du hast dein Herz der grenzenlosen Liebe geöffnet,
um uns Mutter zu werden.
Du bist zur Mutter der Kirche und aller Menschen geworden.

nach Kard. Carlo Maria Martini

IMPRESSUM: GZ 02Z031316
SERVITEN
Servitanische Nachrichten
Nr. 1/2007, 33. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck, A-6094 Axams

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Österreich: PSK-Konto Nr. 1411.083, Empf.: SERVITEN „Servitanische Nachrichten“,
A-6020 Innsbruck, BLZ: 60000

Deutschland: Konto Nr. 1101110, Empf.: Tiroler Servitenprovinz „Servitanische Nachrichten“,
Volksbank Raiffeisenbank Mangfalltal-Rosenheim eG, BLZ: 71160000

Medieninhaber und Verleger:
Provinzialat der Tiroler Serviten
Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM
Zuschriften und Bestellungen an:
fr. Anton M. Muth OSM
Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

SERVITEN



links: Die Novizen Joseph und Titus bei einer Wallfahrt der Noviziatsgemeinschaft nach Rom;
rechts: Die Novizen mit der Gemeinschaft von Siena; rechts außen Magister fr. Paolo Orlandini.



Feierliche Profess von fr. Oszkar M. Tauer in Innsbruck



Die heiligen Sieben Väter, Aufstieg auf den Monte Senario

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 1/2007, 33. Jahrgang